

György Dalos zu

Hans-Henning Paetzke: ANDERSFREMD

Als Ergänzung zum Titelverweis eine Hölderlin-Allusion: „*In diesem Lande leben wir wie Fremdlinge im eignen Haus.*“ Der Titel markiert jenen Moment, als das Unterdrückte, jedoch nicht Vergessene nach draußen drängt. Der private Lebenslauf will zur öffentlichen Angelegenheit werden, siehe Goethe: „... *Dichter lieben nicht zu schweigen, / Wollen sich der Menge zeigen./ Lob und Tadel muß ja sein!/ ...*“

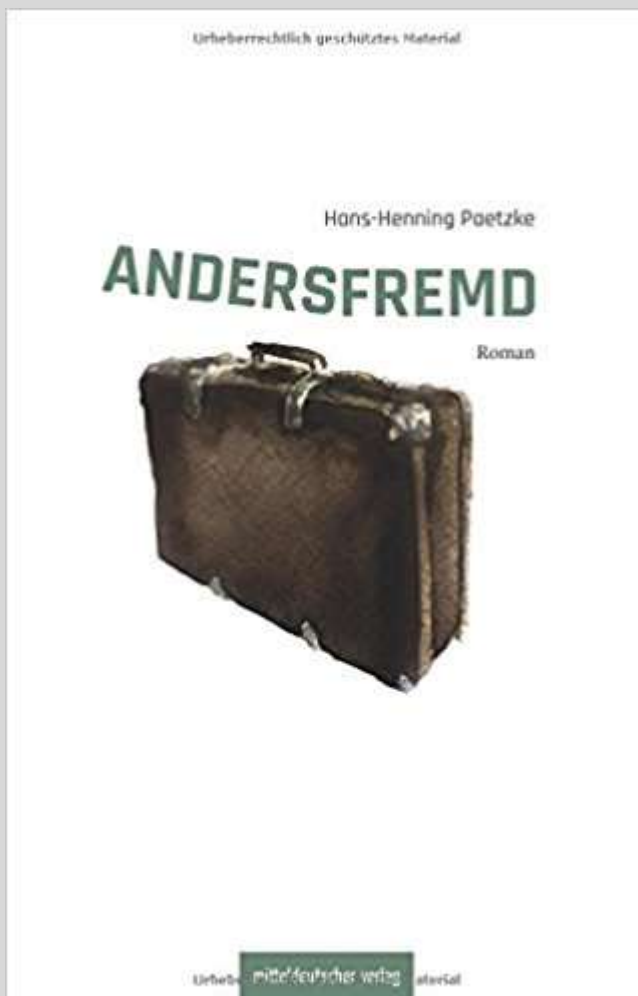
Hans-Henning Paetzkes Roman Andersfremd, der erste Teil seiner geplanten Romantrilogie, hat einen Heiden, einen Ich-Erzähler. Das Präsens der Geschichte wird durch die sechziger Jahre gegeben. Von hier aus der Rückblick auf die deutsche Vergangenheit und mitteleuropäisches Zusammentreffen. Der Erzähler, der von der Schule verwiesen worden ist, versucht sich als Schauspielfänger in einer Kleinstadt der DDR. Einerseits ist er ein Schürzenjäger, wie er im Buche steht, andererseits ist er - zumindest in einer Frage, nämlich in der Ablehnung des Wehrdienstes - ein kompromissloser Oppositioneller des Regimes. So gerät er 1963 in die Fänge der Justiz und in der Folge in verschiedene ostdeutsche Gefängnisse und Lager. Nachdem ihm klar wird, dass er in Ulbrichts Arbeiter- und Bauernstaat nicht nur keine Perspektive hat, sondern dass für ihn dort kein Bleiben ist, sucht er jenen schmalen Pfad, über den er diese Welt verlassen kann. Da sich die illegale Form einer Republikflucht ins "kapitalistische Ausland" als aussichtslos erweist, öffnet sich für ihn der ebenfalls steinige Weg nach Osten.

Die eigentliche Leistung dieses Abenteuer- und zugleich auch Schelmenromans besteht darin, dass er das Gefängnis, die Welt des Theaters und überhaupt die DDR Walter Ulbrichts mit einer Akribie darstellt, die in den meisten Memoiren fehlt. Paetzke, der Ich-Erzähler, betrachtet die Welt nicht aus dem Blickwinkel des Intellektuellen, sondern aus dem des Normalbürgers. Das literarische Plus zeigt sich darin, dass er dieser Sichtweise auch den nach ihm gestalteten Romanhelden unterwirft. Das heißt, dieser Erzähler ist kein politischer Dissident, sondern ein fehlbarer Mensch, der die musterstaatlichen Erwartungen einfach nicht erfüllen kann und will. Gemessen am idealen Bürger erweist er sich sowohl als besser wie auch als schlechter. Sein Schicksal ist identisch mit dem des kleinen Mannes, der im Labyrinth des Systems umherirrt, der entschieden, aber naiv versucht, seine Freiheit zu erringen. Sein Abenteuer ist nichts anderes als die Wahrung der eigenen Persönlichkeit. Nicht er - Hölderlin paraphrasierend - ist der Fremdling, sondern diejenigen, die sich den engen Grenzen der Zeit und der Lage anpassen.

Sein unstetes Wesen hetzt von Ufer zu Ufer, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von einem Buch zum nächsten, von Körper zu Körper, von Frau zu Frau, von einer Geliebten zur anderen... Man hätte also diesen Reisenden zwischen den Welten durchaus mit Byrons Childe Harold oder einem modernen Ahasver vergleichen können, wäre er nicht ein Schelm, der sein Verhängnis sozusagen selbst organisiert. Die Abenteuer des Ich-Erzählers dienen eindeutig dazu, ein Fresko der späten Phase des „real existierenden Sozialismus“ entstehen zu lassen. Auf den besten Seiten des Romans treffen wir Opfer und Täter, Fanatiker und Zyniker, Juden und Antisemiten, Machtmenschen und Dissidenten, die gemeinsam das Endspiel des Systems spielen, dessen moralische Erosion viel früher als der materielle Zerfall sichtbar wurde. Die Mosaiktechnik und die schier unüberschaubare mitteleuropäische Anekdotenflut

dieser Prosa lässt eine Welt entstehen, die selbst im Verfall über eine merkwürdige Ausstrahlung verfügt.

Es dauerte ziemlich lange, bis sich Hans-Henning Paetzke, einer der eingeweihtesten Dolmetscher ungarischer Literatur, als Autor eigenständiger Werke meldete. Der Übersetzer ist jemand, der sich gern versteckt. Fiktiven und tatsächlichen Schicksalen hat er seine Sprache geliehen (von Miklos Mészöly bis Bela Szász, von János Pilinszky bis Gyorgy Petri und Géza Szôcs, von Peter Esterházy bis György Konrad usw.) Dass er in jene außergewöhnlichen Laufbahnen mit besonders tiefer Empathie einzutauchen vermochte, das ist seinem eigenen höchst wechselvollen Lebenslauf zuzuschreiben. Mit seinem nun im Mitteldeutschen Verlag erschienenen Roman Andersfremd, dem ersten Teil seiner Romantrilogie, sowie den als Manuskript bereits vorliegenden letzten beiden Teilen passt er erstaunlicherweise nicht so sehr in die deutsche als eher in die ungarische und tschechische Erzähltradition: Paetzkes Prosa ist ein anekdotenhaftes Sinnieren über das grausame 20. Jahrhundert, wie wir es aus Kunderas „Scherz“, Konrads „Komplize“ und Skvoreckys „Mirakel“ kennen. Das merkwürdige und einzigartige daran ist eine komplexe Einbettung des autobiographischen Stoffs in die Historie und Literatur der mitteleuropäischen Landschaft, wodurch eine Art privater, ja, intimer Chronik entsteht. Offensichtlich löste das Eintauchen in die beinahe exotische Aura unserer ungarischen Literatur vor fast fünfzig Jahren als Langzeitwirkung eine Inspiration aus, die den Autor noch in das neue, das 21. Jahrhundert, begleiten wird.



- **Taschenbuch:** 368 Seiten
- **Verlag:** Mitteldeutscher Verlag; Auflage: 1 (14. März 2017)
- **Sprache:** Deutsch
- **ISBN-10:** 3954627868
- **ISBN-13:** 978-3954627868

- **Preis:** 19,99 Euro